GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Feminismus als Störung : Das Beispiel Polen

Chouj, Boena

2013

https://doi.org/10.25595/653

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Chouj, Boena: *Feminismus als Störung : Das Beispiel Polen*, in: Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 31 (2013) Nr: 1, 21-28. DOI: https://doi.org/10.25595/653.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.1515/fs-2013-0106

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Božena Choluj

Feminismus als Störung. Das Beispiel Polen

Der Titel »Feminismus als Störung« zielt auf den ambivalenten Charakter des Feminismus, wie er in Polen vor allem an der Schnittstelle zwischen feministischer Theorie und sozialer bzw. politischer Praxis zum Vorschein kommt. Anhand literarischer und wissenschaftlicher Texte, die im Zuge der zweiten polnischen Frauenbewegung entstanden sind, versuche ich Kontexte dieses Phänomens darzustellen. Bei der Lektüre dieser Texte zerfallen nämlich nationale Mythen, bislang unhinterfragte Traditionen sowie Vorstellungen von Geschlechterbeziehungen, und es werden Tabus der weiblichen Sexualität und der lesbischen Liebe gebrochen. Gleichzeitig fällt in der gesellschaftlichen Realität in jüngerer Zeit auf, dass Zahl und Einfluss dezidiert konservativ eingestellter Frauen größer werden. Als Akteurinnen melden sie sich immer selbstbewusster zu Wort, indem sie sich auch auf Frauenrechte berufen. Angesichts der Europäisierung plädieren sie für die Beibehaltung nationaler Traditionen. Im Endeffekt bleiben dadurch die Ziele der polnischen zweiten Frauenbewegung auf der Strecke: Das restriktive Abtreibungsgesetz wird nicht liberalisiert; das Gleichstellungsgesetz ist eher ein Feigenblatt der polnischen Geschlechterpolitik als gesellschaftliche Praxis.

Die schöne Literatur gilt als ein besonderer Sensor, der schneller und komplexer als die Wissenschaft auf soziale Ereignisse und mentale Veränderungen reagiert. Sie liefert zwar keine Erklärungsmodelle für diese Situation, bietet aber ein Wissen, in dem das Alte nicht gänzlich verworfen, sondern mit feministischen Ansätzen konfrontiert wird, wodurch Spannungen und ambivalente Dynamiken verständlicher werden.

Die Reihe solcher literarischen Texte eröffnet der Roman *Absolutna amnezja* [Absolute Amnesie] von Izabela Filipiak aus dem Jahre 1995 (Filipiak 1995[1]). Sie zeigt pathologische Formen des Verdrängten in der Nation des »realen Sozialismus«, für die der Mythos der »Mutter Polin« (Matka Polka) zur Legitimation der polnischen Familie und der sozialistischen Schule diente. Diese entblößt Filipiak als Zwangsstrukturen zur Dressur von Mädchen und Frauen. Ihre Geschichte eines heranwachsenden Mädchens besteht aus einem ganzen Satz von solchen Dekonstruktionen. Letztlich wird gezeigt, dass die weibliche Existenz nur durch das Vergessen all der Gewalt, der Ungerechtigkeiten und Schikanen, also in der absoluten Amnesie lebbar ist.

Einen Höhepunkt des dekonstruktiven Umgangs mit Nation und Mutterschaft der letzten Jahre stellt das Poem »Ein Stück über Mutter und Vaterland«

[1] Der Roman wurde bis 2013 drei Mal aufgelegt.

von Bożena Keff dar. Keffs Protagonistin, eine Polin jüdischer Herkunft, weiß viel mehr als die Ich-Erzählerin Filipiaks. Ihr Kosename Usia wird von der griechischen *Kore* abgeleitet (Keff 2010).[2] Ihre Mutter, eine Holocaust-Überlebende, erstickt die Tochter buchstäblich mit dem unaufhörlichen Erzählen ihrer Leidensgeschichte. Dagegen wehrt sich die Tochter in sarkastischem Ton, weil sie spürt, dass die Mutter nur eine Zuhörerin braucht. Mit ihrem Trauma gefährdet sie die Eigenständigkeit der Tochter, reduziert diese auf ihre Ohren. Die Außenwelt, ein nationalistisches patriarchales Polen, bietet der Tochter keine Zuflucht. Sie wird hier als polnische Jüdin und Frau immer wieder mit einer feindlichen Umgebung konfrontiert. Daher greift sie wütend nationale, antisemitische und misogyne Diskurse jeglicher Art frontal an, angefangen von der Gedächtnispolitik mit ihren Erinnerungsritualen, in deren Zentrum das Märtyrertum und der Heroismus der Nation stehen, bis hin zu antisemitischen Schlachtrufen in den Fußballstadien. In diesem Pamphlet bleibt nichts heilig. Bożena Keff macht hier als feministische Autorin reinen Tisch mit allem, auch mit der Idealisierung von bislang festen Zuschreibungen wie Nation, Weiblichkeit oder Judentum.

Neben diesen zwei extrem kritisch-feministischen Texten gibt es auch solche, die sich mit dem Polentum aus nationaler Perspektive auseinandersetzen. Manuela Gretkowska, geleitet durch ihre Hassliebe zu Polen, führt mit dem Tagebuch *Polka* (Polka) von 2001 in ein bislang tabuisiertes Thema hinein: die Schwangerschaft mit all den physiologischen Unannehmlichkeiten (Gretkowska 2001). Damit hinterfragt sie die gängigen Vorstellungen dieses Zustandes. Er kann nicht mehr natürlich oder gar gesegnet wirken, da er ein brutaler Lebenseinschnitt für jede Schwangere ist. Und davor schützt sie weder die nationale Identität noch die symbolische Einbindung von Weiblichkeit und künftiger Mutterschaft in den nationalen Diskurs. Obwohl Gretkowska die nationale Identität zu einer Neurose erklärt, die jede Polin durchmachen müsse, und Polen ein Land nennt, das schlecht und »stinkend« sei, bleibt sie der Kategorie der Nation treu. 2007 gründete sie eine Frauenpartei, für die sie das Manifest »Polska jest kobietą« [Polen ist eine Frau] verfasst hat, indem sie die Kategorie der Nation für Frauen nutzbar zu machen versucht. Vor dem Hintergrund der politischen Niederlage der national-konservativen Kaczyński-Regierung sollte diese Formation eine propolnische Frauenbewegung entwickeln. Als ein positives Projekt wurden diese Partei und das Schaffen Gretkowskas vor allem von Frauen in kleineren Städten Polens dankbar aufgenommen.[3]

Während Gretkowska in Bezug auf die Politik der Brüder Kaczyński kritisch betonte, dass der bisherige nationale Diskurs einer unbedingten Korrek-

[2] In der deutschen Übersetzung wird aus Usia »Ohrinchen«, womit Zgodzay direkt in die Problematik des Werkes einführt: Ohrinchen ist das Ohr ihrer Mutter, deren Kriegserinnerungen sie sich permanent anhört.

[3] Gretkowska verzichtete inzwischen auf die Parteileitung, wobei die Partei weiterhin aktiv ist.

tur bedürfe, verspottet Hanna Samson diesen Diskurs radikal als eine Form der Selbstverliebtheit der Männer. In ihren zwei Prosatexten »Wojna żeńsko-męska i przeciwko światu« [Weiblich-männlicher Krieg und gegen die Welt] und »Pokój żeńsko-męski na chwałę patriarchatu« [Weiblich-männlicher Frieden zum Ruhme des Patriachats] von 2006 reduziert sie die Männer auf ihre Penisse, die in einem Institut beschaut, bemessen und schließlich mittels eines Beamers in der Hauptstadt zur Schau gestellt werden. Die Bevölkerung bewundert die größten Glieder in aller Öffentlichkeit. Sie formiert sich zu einer Gemeinschaft, die den Siegern als einer neuen Machtelite huldigt. In der satirischen Übertreibung und Verballhornung männlicher Macht formuliert Samson zugleich eine scharfe Kritik der Frauen, deren feministische Aktivitäten nur einen Ersatz für privates heterosexuelles Glück darstellen (Samson 2006a, b).

Die Nähe der Regierung Kaczyńskis zur katholischen Kirche bewirkte, dass feministische Schriftstellerinnen sich zwei wichtigen Debatten dieser Zeit *nicht* anschlossen. Es entstand kein einschlägiger feministischer Text zur Pornographie, denn jede Positionierung hätte die Stellung der Kirche gestärkt. Feministische Autorinnen schwiegen auch zum Lustrationsgesetz von 2007, nach welchem im öffentlichen Dienst die Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit vor 1989 angemeldet werden sollte. Stattdessen versuchen sie sich bis heute einen eigenen Zugang zur Geschichte der Volksrepublik Polen und Vorkriegspolens zu verschaffen. Sie explorieren diese literarisch aus der Perspektive der damals lebenden Frauen, jedoch anders als es die älteren Schriftstellerinnen tun, wie Maria Nurowska, die ihre Protagonistinnen zu nationalen Heroinen stilisierte, oder Krystyna Kofta, deren Protagonistinnen alle möglichen Normen überschreiten. Zu den wichtigsten Vertreterinnen dieser Literatur gehören Inga Iwasiów und Joanna Bator. Beide sind in den 1960er Jahren geboren. Die Volksrepublik Polen erlebten sie als Kinder und Jugendliche, ohne diese Zeit zu begreifen. Das feministische Instrumentarium dient ihnen nun zur Darstellung der Leiden von Frauen, deren Einsamkeit, deren im familiären Alltag versagenden Männern, ihren alltäglichen Sorgen, die damals verschwiegen wurden. Inga Iwasiów schreibt in ihrem Roman *Bambino* von 2008 und dessen Fortsetzung *Ku słońcu* [Der Sonne entgegen] von 2010 über eine Generation, die aus dem ehemaligen Ostpolen, das nun zur Sowjetunion gehörte, nach Westpolen in die ehemals deutschen Gebiete kamen (Iwasiów 2008, 2010). Im Zentrum beider Romane stehen die Schicksale und die Lebensstrategien ihrer weiblichen Nachkommen. Es ist unklar, ob ihre Familien umgesiedelt wurden oder sich selbst zum Umzug entschieden. Nichts ist eindeutig in diesen Romanen, genauso wie in den damaligen Zeiten nichts eindeutig war. Die Ich-Erzählerin will keine Leitidee aufbauen. Stattdessen entwickelt sie ein besonderes Narrativ: Sie unterbricht permanent die Handlung, um möglichst viele Themen anzusprechen, auch die Verhaltensweisen von Figuren, die aus der heutigen Perspektive als Leid und dessen Verdrängung entziffert werden können. Dieses Leiden holt die

Ich-Erzählerin oft mit sarkastischer Ironie so an die Oberfläche, dass bei der Lektüre klar wird, was damit gemeint ist. Jedes Mal sind es Grenzsituationen, die durch Frauen bewältigt werden, oder auch nicht. Für erbrachte Opfer werden sie nicht gelobt.

Dies gilt auch für Joanna Bators Roman *Sandberg* von 2009, der die Geschichte von vier Frauen im schlesischen Wałbrzych / Waldenburg erzählt, die versuchen, mit ihren Traumata fertig zu werden (Bator 2011). Bator zeigt, ähnlich wie Iwasiów, Lebensstrategien nicht mit dem Ziel, sie zu nobilitieren. Die Schicksale ihrer Protagonistinnen dienen den beiden Schriftstellerinnen zur Darstellung der Lebensbedingungen von damals, dieser krass menschenfeindlichen Szenerie der kommunistischen Nachkriegspolitik in Polen. Beide schreiben gegen die Anerkennung der heroischen Opferbereitschaft der Frauen, die in der polnischen Kultur immer noch als weibliche Stärke eingefordert wird.

Die feministische Perspektive zersetzt in diesen Romanen das homogene Bild der polnischen Gesellschaft vor 1989, das seit der sogenannten Wende durch die Massenmedien geistert, als Produkt des politischen Diskurses, mit dem sich die Machteliten gegen das vergangene »kommunistische Regime« positionierten, indem sie immer wieder auf das Märtyrertum der polnischen Nation von damals verweisen. In der feministischen Literatur wird die heroische Gesellschaft, die heldenhaft gegen das fremde Regime gekämpft haben soll, stark entmythologisiert. Der Erinnerungsprozess erscheint hier auch viel komplexer als in der Gedächtnisforschung. Er hat nicht die heilende, befreiende Kraft, die durch die zeitgenössische Geschichtspolitik kreiert wird. In den Vordergrund tritt das Verdrängte, das das Überleben, Aushalten und Weiterleben ermöglichte. Da die Darstellungen der Frauenschicksale bei Filipiak, Umińska, Iwasiów und Bator Lügen, Verheimlichungen, Lücken und Traumata nicht aussparen, kommt eine Komplexität zum Vorschein, die weder durch historische Forschung noch durch politische Programme erfassbar ist. Ihre poetische Kraft zersetzt das polnische Einheitsdenken über die eigene Geschichte: Die heile Welt der Traditionen und das Ethos der nationalen Einheit zerfallen, weil hier Frauen mit einer Bürde wie nie zuvor in der polnischen Literatur erscheinen und dadurch eine subversive Rolle spielen. Ihre Weiblichkeit ist in ihrer literarischen Funktion eine queere Weiblichkeit, die beunruhigt und stört. Sie eignet sich nicht zum Aufbau neuer Utopien, sondern zum permanenten Hinterfragen des bisher Selbstverständlichen. In dieser Literatur werden weibliche Figuren weder bemitleidet noch verehrt, auch nicht gerechtfertigt. Ihrem Leid wird kein symbolischer Wert verliehen. Es hört auf, als Berufung der Frauen zu fungieren. In diesen literarischen Diskurs schreiben sich inzwischen auch noch jüngere Autorinnen ein, wie etwa Sylwia Chutnik, Jahrgang 1979, mit ihrem Buch *Kieszonkowy atlas kobiet* [Taschenatlas der Frauen] von 2009 (Chutnik 2009). Sie thematisiert die Armut der Frauen in der Transformationsphase auf ähnliche Weise. In der letzten Erzählung werden mit der wütenden Inbrandsetzung eines Basars, wo die Figuren

arbeiten oder minderwertige Ware einkaufen, die Überreste der alten Zeiten und die Not der Frauen in den neuen durch die Protagonistin Maria symbolisch beseitigt. Dabei beschließt sie für sich: »Ich werde kein Opfer« (Chutnik 2009, 229) und flieht, weil sie sich für diese Tat und die ganze Misere des Lebens nicht verantwortlich fühlt.

Der literarische Feminismus erweiterte die Weiblichkeitsauffassung in Polen um eine weitere Differenzierung, indem er die Figur der Lesbe eingeführt hat: Zuerst eher zaghaft, in Form von Beschreibungen eines Traumes von lesbischer Liebe, wie in Izabela Filipiaks Erzählband *śmierć i spirala* [Tod und Spirale] von 1992; dann in immer mutigeren Formen, wie in Inga Iwasióws Lyrikband *Miłość* [Liebe], einer Sammlung lesbischer erotischer Gedichte, oder in ihrem Erzählband *Smaki i dotyki* [Geschmäcke und Berührungen] von 2006, in der die Sinnlichkeit der lesbischen Beziehung direkt dargestellt wird (Filipiak 1992, Iwasiów 2001). Diese Texte bleiben bis heute virulent angesichts der nach 1989 zunehmenden Bedeutung der katholischen Kirche in Polen und ihrer Abneigung gegen die Homosexualität. Über diese Texte sind lesbische Frauen zum ersten Mal in diesem Land sichtbar.[4] Durch Literarisierung der weiblichen Homosexualität wurde das Thema salonfähig und langsam zum Forschungsobjekt, auch in anderen Disziplinen als nur der Medizin.[5]

Während die Schriftstellerinnen den Feminismus als Erkenntnismethode und künstlerische Praxis in ihren Werken erfolgreich zusammenführen und mit ihnen den gängigen Geschlechterdiskurs unterwandern, ist er im akademischen Betrieb eine Störung, die auf die wissenschaftliche Praxis zurückschlägt, sobald er auch als politisches Engagement gelebt wird. Akademikerinnen haben Schwierigkeiten, feministische Theorie und politische Praxis in ihre wissenschaftliche Laufbahn zu integrieren. Die Zusammenführung von beidem erwies sich als eine Utopie der zweiten Frauenbewegung der 1990er Jahre. Die ersten Kennerinnen dieses Bereiches hielten zwar Vorträge in den Nichtregierungsorganisationen und arbeiteten mit feministischen Aktivistinnen Hand in Hand, aber ihre Wege trennten sich zum großen Teil wieder. Auch solche Nischen wie das Doktorand_innenseminar an der Polnischen Akademie der Wissenschaften von Professor Maria Janion oder die *Gender Studies* an der Universität Warschau haben das Auseinanderdriften von feministischer politischer Praxis und akademischer Theorie nicht verhindern können. Exemplarisch sei hier der Werdegang der Polonistin und Publizistin Kazimiera Szczuka genannt. Sie schrieb an ihrer Dissertation unter der wissenschaftlichen Betreuung der hochangesehenen Romantikforscherin Janion, die bereits in den 80er Jahren die Kategorie der Trans-

[4] Erst 2006 erschien ein Band Dziewczyny wyjdźcie z szafy (Mädels, kommt aus dem Schrank heraus) von Anna Laszuk, einer bekannten Radioredakteurin in Polen, die hier Interviews mit Frauen gesammelt hat, die sich zu ihrer Homosexualität offen bekannten. Auch sie hat sich kurz nach der Publikation geoutet. (Vgl. Laszuk 2006)

[5] Männliche Homosexualität wurde früher thematisiert, im Zusammenhang mit dem Christopher Street Day in Polen.

gression erarbeitete. Die Erkenntnis, dass der Mensch die Grenzen seiner sozialen Konditionierung erst im Wahnsinn, im sexuellen Rausch und im Sterben radikal überschreiten kann, verband sie mit einer Kritik der vorherrschenden Machtdiskurse. 2001 schrieb Janion: »In meinem Warschauer Seminar erschienen Studentinnen, die sich für Feminismus interessieren. Ich glaube, der ›Geist des Anderen‹ führte sie zu mir, der die Matrilinearität schützt. Ich habe viel von ihnen gelernt« (Janion 2000, 17). Janion ging es jedoch nicht um die Geschlechterdifferenz an sich, sondern um eine Repräsentanz des radikal Anderen.[6] So konnte sie keine Ikone der Frauenbewegung werden, aber als hoch angesehene Autorität unterstützte sie den Feminismus in der akademischen Öffentlichkeit, somit auch Kazimiera Szczuka in ihrer innovativen Forschung. Diese wurde inspiriert auch durch die Lehrtätigkeit im Studiengang *Gender Studies* der Warschauer Universität. 2001 publiziert sie ihre Arbeit »*Kopciuszek, Frankenstein i inne*« [Aschenputtel, Frankenstein und andere], eine Pionierleistung, mit der sie eine besondere Theorie des Mythos des Webens vorlegt (Szczuka 2001).

Da die polnischen Regierungen – gleich welcher Couleur – die Liberalisierung des Abtreibungsgesetzes aber weiterhin hartnäckig ablehnten, entschied sich Szczuka, ihre ganze Kraft der politisch-feministischen Praxis zu widmen und veröffentlichte 2004 die Streitschrift *Milczenie owieczek. Rzecz o aborcji* [Das Schweigen der Lämmchen. Über die Abtreibung] (Szczuka 2004). In ihrem journalistisch-dynamischen Stil ist sie ein Plädoyer für die Umwertung der Abtreibung. Es ist keine *Gender*-Analyse der politischen und sozialen Machtverhältnisse, in deren Rahmen mit dem Abtreibungsgesetz eine anti-liberale Geschlechterpolitik stabilisiert wird. Mit ihren gesammelten Informationen zum Thema Abtreibung liefert Szczuka stichhaltige Begründungen für den Kampf der Frauen um das Recht, über sich selbst und ihren eigenen Körper entscheiden zu dürfen. Nicht *Gender* spielt hier eine wichtige Rolle, sondern die deutlichen Markierungen des weiblichen Körpers. Diese nutzte sie auch 2007 bei der Unterstützung der Krankenschwestern, die sich für die radikale Reform des Gesundheitswesens in Polen und die Erhöhung ihrer Löhne einsetzten. Auch bei der Organisation der Manifestationen zum 8. März ist Szeczuka der weiblich konnotierte Körper wichtiger. Durch ihre Auftritte im Fernsehen und ihre Beiträge in Printmedien ist sie zu einer öffentlichen Person, zum wichtigsten Sprachrohr des Feminismus geworden. Ihre wissenschaftliche Forschung setzt sie jedoch nicht mehr fort.

Der Fall Szczuka lässt fragen, ob Stuart Hall sich irrte, als er sagte, dass *Gender Studies* eine politische Intervention *per se* darstellen. Muss man zur Kategorie der Weiblichkeit zurückkehren, um politisch verständlich und effektiv handeln zu können? Die Frage ist in Bezug auf Polen umso berechtigter, weil Judith

[6] Darunter sind solche Figuren wie die hysterische Frau, die Verrückte, die Lesbe, aber auch eben die schreibende Frau, weil sie nicht ihre eigene Sprache benutzt, sondern jene, die sie in der Kultur am Rande oder in der Funktion der nationalen und religiösen Mythen verortet.

Butler mit ihrem Konzept der Kategorie *Gender* im Gegensatz zu Deutschland als politische Denkerin galt. Ihre politische Bedeutung hat sich zwar verflüchtigt, weil die polnische Übersetzung von *Gender Trouble* (1989) 18 Jahre auf sich warten ließ und die Frauenbewegung nur Misserfolge in der Konfrontation mit der polnischen Regierung verzeichnen musste.[7] *Gender* als feministische Kategorie bewährte sich im direkten politischen Kampf um eine frauengerechte Geschlechterpolitik nicht. Bei ungelösten Problemen der Frauenpolitik werden wieder Straßenaktionen (Manifestationen zum 8. März; Białe Miasteczko / Weißes Städtchen[8]) und Massenkundgebungen (Frauenkongresse in Warschau[9]) bevorzugt, die mit Geschlechterstereotypen leichter zu organisieren sind, als mit Analysen, Dekonstruktionen, Re-Interpretationen. Auch wenn mit den Straßenaktionen und Protesten keine langfristigen Effekte erzielt werden, markieren sie die Präsenz der Frauenbewegung in der Öffentlichkeit. Aber auch wenn die Ergebnisse der Verhandlungen des Frauenkongresses mit der Regierung mehr an eine Anpassung an den frauenfeindlichen Neoliberalismus als an einen wahren Sieg der Frauen erinnern, verbessern sie die Rechtslage der Frauen.[10] Vor dem Hintergrund dieser ambivalenten Bedeutung des Feminismus legt Agnieszka Gajewska eine umfangreiche Monografie mit dem Titel *Hasło: Feminizm* vor, in der sie eine positive Geschichte des polnischen Feminismus schreibt, der u. a. einen Wandel der Diskurse eingeleitet habe (Gajewska 2009). Der weibliche Körper sei zum Politikum geworden, und solche Themen wie Wissen, Sozialisierung, Ehe, Mutterschaft, Altern und Religion, aber auch die Körperproblematik, weibliche Sexualität und Lust würden nicht mehr nur von männlichen Autoren oder von der katholischen Kirche vereinnahmt. Sie könnten neu verhandelt werden, weil sie nicht mehr als unveränderbar gelten.

Trotz dieser Diagnose von Gajewska ist es in Polen zu einer Rückkehr zu den Kategorien der *Women's Studies* in politischen Aktionen gekommen und zu einem Rückzug der *Gender Studies* in die Universitäten, mit einer starken Do-

7 Den NGO-Entwurf des Gleichstellungsgesetzes hat das Parlament ohne parlamentarische Aussprache ad acta gelegt. Das Abtreibungsgesetz wurde juristisch in der ursprünglichen restriktiven Form sogar abgedichtet, damit keine Klagen wie die von Alicja Tysiąc vor den europäischen Gerichtshof gelangen können. Im Falle von Alicja Tysiąc ging es darum, dass bei ihr trotz einer medizinischen Indikation, ihr drohe Verlust der Sehkraft, keine Abtreibung vorgenommen wurde. Die Republik Polen wurde schließlich zu einer Entschädigungszahlung von 25000 Euro verurteilt.

8 So wurde der oben genannte Protest der Krankenschwestern genannt, die vor der Kanzlei des Ministerpräsidenten 2007 Zelte aufbauten, weil die Regierung mit ihnen nicht sprechen wollte. Sie verharrten in ihrem Protest zwei Monate, Juni und Juli 2007, bis zur Sommerpause des polnischen Parlaments.

9 Der Frauenkongress findet in Warschau seit 2009 einmal im Jahr statt. Er versammelt organisierte und nicht organisierte Frauen aus ganz Polen und ist ein Forum, das aktuelle Postulate formuliert, die dann auf lokaler und zentraler Regierungsebene verhandelt werden, z.B. Parität.

10 Am 5.01.2011 ist die neue Wahlordnung in Kraft getreten, nach der Frauen paritätisch in die Wahllisten aufgenommen werden. Es ist ein eindeutiger Sieg der ersten zwei Frauenkongresse, zugleich aber ein Beitrag zur Abstützung der zweifelhaften Repräsentationspolitik.

minanz der *queer theory*. Das lässt Joanna Mizielińska fragen, ob *Queer Studies* feministisch sind. In ihrem Buch *Płeć, ciało, seksualność. Od feminizmu do teorii queer* [Geschlecht, Körper, Sexualität. Vom Feminismus zur Queer Theory] beschreibt sie ihren persönlichen Werdegang als Gender-Forscherin (Mizielińska 2006). Es war ein Erkenntnisprozess, der vom Feminismus über die Queer Theorie zurück zum Feminismus verlaufen ist. Queer Theorie – so ihre Antwort – ist feministisch, weil sie weiterhin den Hauptakzent auf die Störung setzt. Es geht dabei nicht mehr um den Kampf um Gleichheit, weil dieser nach Anerkennung im gegebenen System strebt. Das Buch schließt mit einem Interview mit Judith Butler. Diese verweist auf die Kategorie »wir« als eine Einladung zu neuer Solidarität gegen Leiden und Gewalt in der Welt. Darin scheint sich eine Sehnsucht des zeitgenössischen Feminismus nach einer neuen politischen Praxis zu verbergen, bei der die theoretischen Erkenntnisse behilflich wären. Man müsste fragen, ob solch ein Feminismus immer noch als eine Störung wirkt oder eher auf eine harmoniebesessene Utopie zusteuert. Danach fragen weder Mizielińska noch Butler, obwohl beide die Notwendigkeit des aktiven Feminismus in der politischen Praxis sehen. Ob er über seine subversive, störende Rolle hinaus gelangen kann, kann nur die Praxis zeigen, doch um dies auszuloten, müsste er die akademischen Mauern verlassen.

Literatur

Bator, Joanna (2011): Sandberg. Übersetzt von Esther Kinsky. Berlin.
Chutnik, Sylwia (2009): Kieszonkowy atlas kobiet. Krakau.
Filipiak, Izabela (1992): śmierć i spirala. Wrocław.
Filipiak, Izabela (1995): Absolutna amnezja. Warschau.
Gajewska, Agnieszka (2009): Hasło: Feminizm. Poznań.
Gretkowska, Manuela (2001): Polka. Warschau [dt. v. Schulz, Paulina (2004). München].
Iwasiów, Inga (2001): Miłość. Szczecin.
Iwasiów, Inga (2008): Bambino. Warschau.
Iwasiów, Inga (2010): Ku słońcu. Warschau [dt. v. Volk, Andreas (2010). In: OderÜbersetzen. Deutsch-polnisches Übersetzungsjahrbuch – Karl Dedecius Archiv. Katowice, S. 210–215].
Janion, Maria (2000): Droga. In: Borkowska, Grażyna / Sikorska, Liliana (Hrsg.): Krytyka feministyczna. Siostra teorii i historii literatury. Warschau, S. 11–19.
Keff, Bozena (2010): Ein Stück über Mutter und Vaterland. Übersetzt von Michael Zgodzay. Leipzig.
Laszuk, Anna (2006): Dziewczyny wyjdźcie z szafy. Płock.
Mizielińska, Joanna (2006): Płeć, ciało, seksualność. Od feminizmu do teorii queer. Krakau.
Samson, Hanna (2006a): Wojna żeńsko-męska i przeciwko światu. Warschau.
Samson, Hanna (2006b): Pokój żeńsko-męski na chwałę patriarchatu. Warschau.
Szczuka, Kazimiera (2001): Kopciuszek, Frankenstein i inne. Krakau.
Szczuka, Kazimiera (2004): Milczenie owieczek. Rzecz o aborcji. Warschau.